

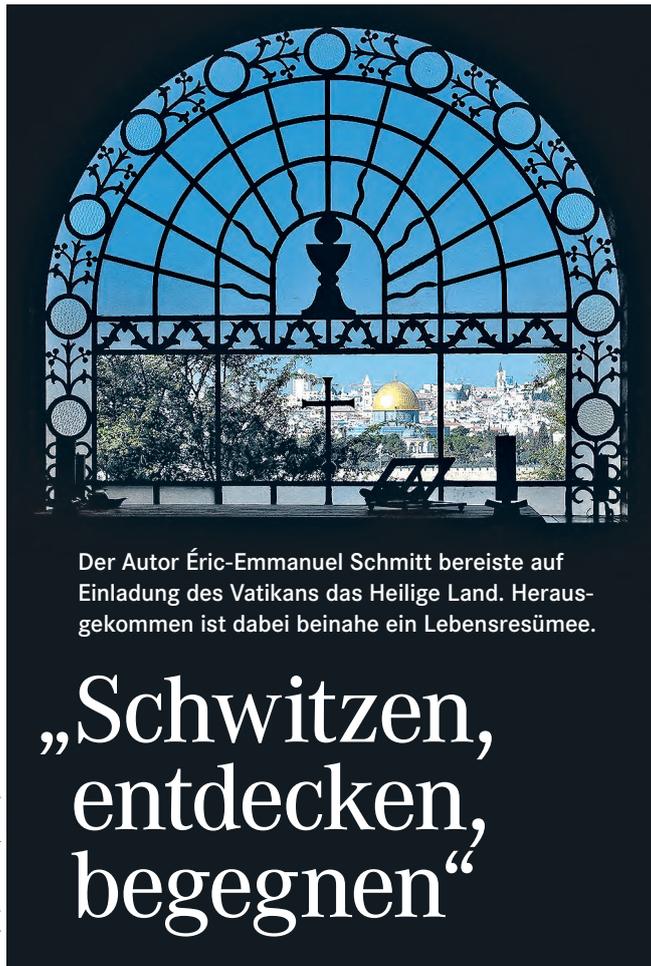
Von Andreas R. Batlogg SJ

„Würden Sie sehr gern ins Heilige Land schicken. Sie würden die wichtigsten Orte besuchen, Menschen begegnen, und vielleicht würden Sie mit einem Buch zurückkommen, dem Tagebuch Ihrer Reise. Was meinen Sie?“ Nicht jeder kriegt so einen Anruf aus dem Vatikan. Der französische Schriftsteller Éric-Emmanuel Schmitt zögerte zunächst: „Wozu soll das gut sein, die Grotte von Bethlehem, die Hügel von Nazareth, die Wüste von Judäa, die Ufer des Sees Genezareth, die Via Dolorosa zu besuchen? Mein Glaube wird sich nicht verändern, nur weil er Füße bekommt.“ Aber er ließ sich anwerben. Kaum zurück in Europa erhielt er wieder einen Anruf vom Direktor der Libreria Editrice Vaticana, seinem Freund Lorenzo Fazzini: „Hallo, Éric-Emmanuel? Papst Franziskus erwartet dich.“ Eine halbe Stunde tauschten die beiden dann Erfahrungen aus und Franziskus steuerte prompt ein Nachwort für die Originalausgabe bei.

Erweckung in der Wüste

Die Weltreligionen nehmen in Schmitts Werk einen bedeutenden Platz ein. In „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ befasst er sich mit dem Sufismus, der mystischen Richtung des Islam; in „Das Kind von Noah“ mit dem Judentum; in „Oskar und die Dame in Rosa“ mit dem Christentum; in „Milarepa“ mit dem tibetischen Buddhismus. Sein autobiografischer Roman „Nachtfeuer“ gibt Auskunft über den Grund seiner Auseinandersetzungen mit den Religionen. Per Video-Einspielung sprach Schmitt im August 2024 beim „Meeting von Rimini für die Freundschaft unter den Völkern“, einem italienischen Katholikentreffen für Völkerverständigung, vor großem Publikum über seine auf Initiative des Vatikanverlags zustande gekommene Reise. Ein zum lebendigen Christentum konvertierter Atheist macht sich auf einem Forum für Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Gesellschaft gut. Als Kind getauft, später gefirmt, praktizierte er seinen Glauben jahrelang nicht. Er studierte Philosophie in Paris und verfasste eine Doktorarbeit über die Metaphysik Diderots. Mit 28 hatte er in der Wüste bei Tamanrasset in Algerien sein Erweckungserlebnis: „Diese wundersame Entdeckung konfrontierte mich mit Gott, erfüllte mit Sinn und gab mir den Glauben.“

„Die Wüste“, schreibt er rückblickend, „christianisierte mich nicht“. Sie schuf aber Nähe zu Juden, Christen und Muslimen: „Das Christentum wurde mir in einer anderen Nacht offen-



Der Autor Éric-Emmanuel Schmitt bereiste auf Einladung des Vatikans das Heilige Land. Herausgekommen ist dabei beinahe ein Lebensresümee.

„Schwitzen, entdecken, begegnen“

„Werden wir uns eines Tages als fähig erweisen, die Herausforderung Jerusalems anzunehmen“, fragt Schmitt in seinem Buch und verbindet damit spirituelle wie realpolitische Aspekte seiner Pilgerfahrt.

bart. Unter dem Himmel von Paris, mit einem Buch in der Hand auf dem Bett ausgestreckt in meiner Mansardenwohnung – nichts könnte gewöhnlicher sein –, und diese Lektüre veränderte mich für immer – nichts könnte ungewöhnlicher sein. Welches Buch veränderte mich? Ein

Weltbestseller, vier Erzählungen, den Mönche im Lauf der Jahrhunderte immer wieder beschrieben, der sofort gedruckt wurde, als der Buchdruck erfunden worden war: die Evangelien.“ Intellektuelles Interesse war geweckt: „Christ zu sein bedeutet, ein Geheimnis zu akzeptieren. [...] Unserem Geist bleibt überlassen, es zu verarbeiten, bis er es akzeptieren kann! Unserem Herzen, es zu glauben! Das Geheimnis steckt nicht im Unbekannten, sondern im Unverständlichen.“

Und dann: die Reise an die Orte Jesu. Schon in Nazareth der Gedanke: „Dafür also habe ich Tausende von Kilometern zurückgelegt: für die Banalität. Bin ich enttäuscht? Nein, ich erhalte meine erste Lektion: Die einzige Wiege des Außergewöhnlichen ist das Gewöhnliche.“ Erst allmählich kann sich Schmitt einlassen – und lässt die Landschaft auf sich wirken. Ruhe und Andacht findet er in der schlichten Kirche der Klarissen in Nazareth, wo Charles de Foucauld lebte: „Ohne ihn hätte ich mich nicht auf den Weg zu Gott gewagt, hätte nicht das Licht in der Finsternis gefunden und würde nicht glauben.“ Die verschiedenen Orte seiner Reise locken ihn weniger als die Gefühle unterschiedlichster Art, die dabei wachgerufen werden. Schmitt weiß, dass viele Zuschreibungen zweifelhaft oder historisch fragwürdig sind – und stößt sich an den Umtrieben an „heiligen Orten“. Am Berg Tabor räsoniert er, was das bedeutet – Jesus allein auf dem Berg: „Ein Prinzip? Der menschliche Geist hat einen Horror vor der Leere, also besser ein Ort für die Verklärung Jesu als keiner – damit war Pilgerfahrten der Boden gegeben.“ Der Benediktiner Bargil Pixner hat

das Heilige Land in Anlehnung an den Kirchenvater Hieronymus „das fünfte Evangelium“ genannt. Schmitt zum Evangelium als literarische Gattung: „Man respektiert es, indem man es befragt und indem man es kritisiert. Es ruft zu einer aktiven Lektüre, ja zu einer Neuformulierung auf. Ja, die Kraft des Evangeliums resultiert daraus, dass es nicht ein Text ist, sondern Träger eines Textes, der immer weitergeschrieben wird.“

Gut und böse, gerecht und ungerecht

„Eine Pilgerfahrt ist eine körperliche Wanderung, vor allem aber eine innere Reise“: Genau darum geht es in Schmitts Buch. Die Mauer zwischen Israel und Palästina regt zur Reflexion an: „Das ist die tragische Logik: Jeder Block hat seine legitimen Ansprüche, die von der Gegenseite geleugnet werden.“ Da niemand recht oder unrecht habe, trete die Gewalt an die Stelle des Gesprächs, des Rechts. „Das Problem weitet sich aus und wird ausweglos. Der Tragödie ziehen wir ganz spontan das Drama vor, mit seinem Schwarzweiß-Denken: das Gute und das Böse, das Gerechte und das Ungerechte, der Botschafter der Wahrheit und der Überbringer der Lügen.“ Nach „Glücksmomenten“ in Galiläa erfasst Schmitt in Jerusalem oft Verdruss wegen des Trubels. An-dacht entwickelt er, als er die Stationen der Via Dolorosa abgeht. Diese Frage bewegt, wer Pilgerstätten und Realpolitik zusammendenkt: „Werden wir uns eines Tages als fähig erweisen, die Herausforderung Jerusalems anzunehmen?“

Theologen würden es komplizierter ausdrücken: „Wenn sich jeder Kult auf Offenbarungen gründet, dann begehrt das Christentum ein kaum zu überbietendes Attentat auf den Intellekt: die Menschwerdung.“ Weit über Reiseeindrücke hinausgehend zieht Schmitt beinahe ein Lebensresümee: „Laufen, sich verausgaben, schwitzen, entdecken, begegnen, das ist es, was jedes Mal die Erneuerung meines spirituellen Lebens ausgelöst hat. Hätte ich die Sahara nicht durchquert, hätte ich niemals den Glauben empfangen. Wäre ich nicht nach Jerusalem gekommen, hätte ich niemals Jesus als Person und als Gott wahrgenommen. Immer hatten in meinem Leben am Ende der Wege Offenbarungen auf mich gewartet. Warum verreisen? Weil man zunächst seine Komfortzone verlassen, seine Orientierungen verlieren, sich von seinen Gewohnheiten trennen muss; dieser Bruch ist eine notwendige Reinigung.“

Der Autor ist Jesuit, Theologe und Publizist in München.



Jerusalem
Meine Begegnung mit dem Heiligen Land
von Éric-Emmanuel Schmitt
Bertelsmann 2025
224 S., geb., € 23,50

GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

Kinderfasten und sozialer Druck

Als Kinder wollten mein Bruder und ich schon im Alter von acht und neun Jahren im Ramadan gemeinsam mit den Erwachsenen fasten. Wir wollten das Gefühl haben dazuzugehören. Nicht zu fasten, bedeutete für uns, sich selbst von der Familie auszuschließen.

Die Erwachsenen standen im Ramadan vor Sonnenaufgang auf, um etwas Essen und Flüssigkeit zu sich zu nehmen, im Hintergrund lief der Fernseher, tagsüber setzte sich die Familie nicht wie gewohnt gemeinsam an den Esstisch, nur die Kinder sollten essen, und am Abend freuten sich die Erwachsenen auf das Fastenbrechen. Noch immer lief der Fernseher im Hintergrund. Es wurden Spezialsendungen zum Ramadan gezeigt. Aus der Perspektive von uns Kindern war eine gute Stimmung. Es war zuhause etwas los im Ramadan und wir wollten unbedingt dabei sein. Um Spiritualität oder Religion an sich ging es uns nicht wirklich. Mein Bruder und ich fragten meine Mutter alle zwei Stunden, ob wir etwas trinken und manchmal sogar, ob wir etwas essen dürften. Länger als zwei Stunden haben wir es in dem Alter und im heißen

Saudi-Arabien, wo ich aufwuchs, kaum ausgehalten. Ihre Standardantwort lautete: „Aber klar, aber nur ausnahmsweise.“ Dieses „ausnahmsweise“ interessierte uns nicht. Hauptsache, wir konnten uns zu den Fastenden zählen. So waren wir dabei und verpassten nichts. Heute spielen weitere Faktoren eine Rolle, weshalb Kinder mitfasten wollen, die ich in meiner Kindheit nicht kannte: sozialer Druck in der Schule und ein bestimmtes Männlichkeitsbild. Für viele Burschen gilt heute: „Du bist kein richtiger Mann, wenn du es nicht aushältst zu fasten.“ Solche Botschaften, die subtil auch in den sozialen Medien verbreitet werden, erzeugen hohe Erwartungen, gerade auch an sich selbst. Es wäre viel einfacher, für Kinder eine klare Regel aufzustellen: „Es gilt auch als Fasten, wenn du jede zweite Stunde ausnahmsweise etwas trinkst und isst.“



Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster.

„Die Kraft des Evangeliums resultiert daraus, dass es nicht ein Text ist, sondern Träger eines Textes, der immer weitergeschrieben wird.“

Éric-Emmanuel Schmitt

HIMMELBLAU
BESTATTUNG

VORSORGE
& BESTATTUNG
11 x in Wien

Vertrauen im Leben,
Vertrauen beim Abschied

01 361 5000

www.bestattung-himmelblau.at
wien@bestattung-himmelblau.at